© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Meine erste erfolgreiche „Milhauseri"-Zucht.*)

Von **Günter Wenzel**, Magdeburg-Sudenburg.

Welches alten Entomologen Herz sollte nicht höher schlagen, wenn er sich daran erinnert, daß es ihm während seiner langen Sammelzeit einmal vergönnt war, ein noch nicht von einem Specht ausgefressenes Puppengehäuse jenes ebenso begehrten, wie seltenen Falters zu finden. Es ist nun einmal unbestritten, daß die meisten Sammler darüber klagen, daß sie bei eifrigem Suchen in 30 bis 50jährigen Eichenbeständen wohl hin und wieder das aus Baumrindenteilen zusammengeleimte Gehäuse entdecken, daß sich jedoch fast immer das Fehlen der begehrenswerten Puppe herausstellt.

Mir ist es in jahrelanger Sammlertätigkeit nie anders ergangen! Wenn ich mein Jagdrevier betrat, durchstreifte ich zunächst einen Bestand etwa 50jähriger Eichen, deren Stämme ich so manches mal in der für milhauseri üblichen Höhe, nämlich ca. 1 m vom Boden bis hinauf zur ersten Astgabelung auf das Vorhandensein dieser seltenen Puppengehäuse untersuchte. Auch ich fand im Laufe mehrjähriger Sammeltätigkeit, als meine Augen schon durch Belegstücke, die ich von einem befreundeten Sammler erhielt, gewissermaßen geschult waren, wiederholt die leeren Gehäuse. Ich möchte gleich hier einschalten, daß ich bei näherer Untersuchung oft feststellen konnte, daß die Gehäuse nicht von Vögeln ausgefressen waren, da sich im Innern noch die leere Puppenhülse vorfand. Es handelte sich also um solche Gehäuse, aus denen der Falter regelrecht geschlüpft war und die vielleicht schon mehrere Jahre bereits am Stamme saßen, genau so, wie ich einmal Ende Oktober am Fuße einer hohen Kiefer 20 und mehr leere Puppenhülsen von pinastri fand, die nach ihrer Beschaffenheit mehreren Jahrgängen entstammen mußten. Bei milhauseri ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß sich die Gehäuse an den Stämmen jahrelang unverändert erhalten, da sie eine außerordentliche Härte und Widerstandsfähigkeit aufweisen.

Fast hatte ich schon den Mut verloren, da sollte ich zur lang ersehnten „milhauseri"-Zucht auf anderem Wege kommen. An einem schönen Nachmittage Ende Mai sehe ich an einem

*) Diese Arbeit wurde in unserem Preisausschreiben prämiert.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Eichenstamm, an den ich mein Fahrrad lehnen will, in etwa 1 m Entfernung vom Boden einen Falter sitzen, den ich bei näherem Zusehen zu meiner großen Freude als ein milhauseri ♀ erkenne. Natürlich nahm ich den Falter, der anscheinend frisch geschlüpft war, in einer Pappdose mit Glasboden lebend mit nach Hause. Der Falter, der sich auf dem Transport ganz ruhig verhalten hatte, wurde zu Hause in meinem größtem Zuchtkasten untergebracht, den ich mit frischem Eichenlaub und einigen Rindenstücken herrichtete, um eventuell eine Eiablage zu erzielen. Den Kasten stellte ich, da die Mainacht außerordentlich warm war, in den offenen Balkon. Für den Fall, daß das ♀ unbefruchtet war, hatte ich vor, dasselbe in einem Anflugkasten am nächsten Tage dahin zurückzubringen, wo tch es gefunden hatte, um einen Freilandanflug zu versuchen. Allerdings hoffte ich mir diesen Weg ersparen zu können, da bei milhauseri ein Freilandanflug erfahrungsgemäß nur in den seltensten Fällen gelingt. Meine kühnsten Hoffnungen waren jedoch am nächsten Tage weit übertroffen. Das ♀ hatte bereits 14 Eier abgelegt und setzte am folgenden Tage nochmal 8 Eier ab. War diese Ausbeute auch nicht groß, so war ich doch reichlich zufrieden. Das Ei ist kegelförmig, von Farbe bräunlichrosa mit einem blaßlilafarbenen, weißgesäumten Ring und trägt an der Spitze einen weißen Punkt. Ich hatte nun noch die Befürchtung, daß das ♀ die Eier unbefruchtet abgelegt haben könnte. Ein Einschrumpfen der Eier trat jedoch nicht ein und bei der feuchtwarmen Witterung begannen die Räupchen, nachdem sich die Eier verfärbt hatten, nach verhältnismäßig kurzer Zeit zu schlüpfen. Insgesamt schlüpften an 2 aufeinanderfolgenden Tagen 17 Räupchen, von unscheinbar grünlicher Farbe, die, auf das Futter gebracht, die Spitze der Eichenblätter so zu benagen begannen, daß die Mittelrippe stehen blieb. Trotz häufigen Futterwechsels und Beachtung der peinlichsten Sauberkeit blieben Verluste bei den Häutungen nicht aus, sodaß bis zur 4. Häutung nur noch zwölf Raupen vorhanden waren.

Ein Teil der Schuld an diesen Verlusten war sicherlich der während der größten Zeit der Entwicklung der Raupen herrschenden außerordentlich rauhen, regnerischen und stürmischen Witterung zuzuschreiben. Nun hatten die Raupen ihr charakteristisches, merkwürdiges Aussehen angenommen, das sie von allen anderen Raupen unterscheidet. Die Raupe ist hellgrün, weißlich gekörnt, mit einer Reihe von roten, spitzen Höckern auf der Oberseite der mittleren Segmente. Die vordersten Höcker sind gegabelt. Jeder Ring trägt außerdem einen schief abwärts gezogenen, fleischfarbigen Fleck.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Die Luftlöcher sind braun, die Brustfüße braunrot. Der eckige Kopf ist bräunlich. Der letzte Ring trägt einen rhombischen, schief abgestutzten Schild. Die erwachsenen Raupen ruhen stets mit aufwärts gekrümmtem Leibesende. Die Raupe, deren Stellung wohl in der Hauptsache als Schreckstellung aufzufassen ist, beißt bei Berührung wild um sich. Mörderische Absichten der Raupen untereinander habe ich nie feststellen können. Infolge des ungünstigen Wetters hatten sich die Häutungen bis in die dritte Juliwoche hingezogen. Endlich waren alle Raupen ausgewachsen und hatten eine Länge von 5—6 cm erreicht. Ich stellte nun in den Zuchtkasten mehrere große Stücke von frischer Eichenrinde, um den Raupen auch bei der Verpuppung möglichst natürliche Bedingungen zu schaffen. Leider starben kurz vor der letzten Häutung ohne jeden ersichtlichen Grund vier Raupen ab, sodaß meine Hoffnung nunmehr auf die letzten acht gesetzt war. Diese begannen nun mit der Anlage des in seiner Art fast einzig dastehenden Puppengewebes. Leider war der Bau des Gehäuses nicht im einzelnen zu erkennen, da die Raupen sich die Nacht zum Bau erwählt hatten. Alle Raupen wählten sich jedoch eine breitere Rindespalte, zwischen der sie die ersten Fäden befestigen. Am nächsten Tage waren die interessanten Gehäuse bereits soweit gediehen, daß von der spinnenden Raupe nichts mehr zu erkennen war. Eine solche Vollkommenheit wie in der Freiheit, erreichten nur höchstens drei Gehäuse, die anderen waren ohne weiteres zu erkennen. Die Gehäuse sind auf der Innenseite schwarz glasiert, die Puppe selbst ist tief schwarzbraun, ziemlich klein, auf dem Rücken und an den Flügelscheiden tiefschwarz. Das Auffällige an ihr ist jedoch ein auf dem Kopfe stehender kegelförmiger spitzer Stachel. Der Cocon von H. bifida ist dem von milhauseri sehr ähnlich, läßt sich jedoch von letzterem leicht unterscheiden, da die Innenseite des Gehäuses bei bifida nicht glänzend schwarz, sondern braun und ebenso die Puppe selbst hellbraun gefärbt ist und völlig abgerundet erscheint. Außerdem befindet sich das Puppengehäuse von milhauseri meistens auf Quercus und nur ausnahmsweise auf Populus-Arten, während sich das Puppengehäuse von bifida stets anf Populus-Arten und vorwiegend auf Populus tremula L. befindet. Nach der Ueberwinterung, während der die Eichenrinde, an der die Cocons sich befanden, von der Rückseite von Zeit zu Zeit angespritzt wurde, um ein völliges Eintrocknen zu verhindern, schlüpften am 11. 5., 15. 5., 17. 5., 18. 5., 21. 5., 2. 6. und 9. 6. drei ♂ und vier ♀, die noch heute eine Zierde meiner Sammlung bilden. Eine Weiterzucht wurde wegen Zeitmangels nicht versucht.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Entomologische Zeitschrift

Jahr/Year: 1926/27

Band/Volume: 40

Autor(en)/Author(s): Wenzel Günter

Artikel/Article: Meine erste erfolgreiche "Milhauseri"-Zucht. 278-280